



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)**

300 (18.11.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-312459](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-312459)



# HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R. 1, 6-8 Fernsprech-Sammelruf 24 155. Verlagstext: Dr. Walter Meißner & E. J. Felder, Stuttgart. Erstausgabe: sechs Mal wöchentlich. Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH, Bergstrasse. Durchschlag: frei Haus 2. RM. durch die Post 1,30 RM. auswärts Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptgeschäftsführer: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winbauer, Berliner Schriftleitung: SW 48, Charlottenstraße 42.

Neue Mannheimer Zeitung  
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

## Groß-Schlacht von Holland bis zur Schweizer Grenze / Eisenhower nimmt seinen alten Plan eines Durchbruchs zum Ruhrgebiet wieder auf

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G. S., 18. November.

Die Großoffensive der Anglo-Amerikaner an der Westfront, die am 8. November mit der Lothringenschlacht begann, erfüllt jetzt den Raum von der Maas bis herunter zur Burgundischen Pforte. Abgesehen von der ersten kanadischen Armee, die in Anlehnung an das Meer den äußersten linken Flügel des Feindes bildet, sind alle aufmarschierbaren Armeen an der seit Donnerstag in die 2. Phase eingetretenen Spätherbstoffensive beteiligt. Das heißt aber nicht, daß nun lückenlos an der gesamten Front gekämpft wird, oder daß bereits die gesamten feindlichen Armeen offensiv an den Kämpfen teilnehmen.

Von der 2. britischen Armee greift bis zur Stunde nur der rechte Flügel an, um unseren Brückenkopf westlich der Maas bei Venlo einzudrücken. Bei Wessell richten die Briten ihre Hauptangriffe in Richtung auf die Maas gegen unsere hier etwas zurückgenommene Verteidigungslinie in diesem verschlammten und versumpften Gelände. Ebenso stehen die westlich vor Römmond liegenden deutschen Stellungen in erbittertem Abwehrkampf gegen den weiter angreifenden Feind.

Südlich davon greift seit Donnerstagmittag die bisherige Reservearmee des Generals Eisenhower, die 9. USA-Armee, auf einer kaum mehr als 15 km breiten Front nördlich Aachen, also vor allem im Raum Gellenkirchen, mit Stoßrichtung Nordosten an.

Das Einschleichen dieser Armee auf dem linken feindlichen Flügel bestätigt, daß trotz der starken amerikanischen Kräfte, die in Lothringen eingesetzt sind, das Schwergewicht der neuen Offensive der Anglo-Amerikaner auf ihrem linken Flügel liegt, so daß Eisenhower wohl den vor zwei Monaten mitgeteilten Plan eines Einbruchs in das Ruhrgebiet und die norddeutsche Tiefebene an erster Stelle weiter verfolgt.

Unmittelbar anschließend an diesen Massenangriff der 9. USA-Armee folgt die gleichzeitig wieder aufgenommene Offensive des linken Flügels der 1. USA-Armee, die bereits bei den beiden vorangegangenen Schlächten im Raum Aachen schwere Verluste erlitten hatte. Der rechte Flügel, der herunter steht bis zur luxemburgisch-lothringischen Grenze, ist vorläufig genau wie in den vorangegangenen Wochen abwartend. Die bei Aachen angreifenden Verbände der 1. USA-Armee sind zwischen Stolberg und dem Hürtgenwald eingesetzt. Sie erzielten nur östlich von Stolberg einen kleinen Einbruch, um den noch gekämpft wird.

### Zehn Stunden lang Bombenteppiche auf die deutschen Stellungen:

Ein erster Augenzeugenbericht aus der nun entbrannten 3. Schlacht bei Aachen von dem Kriegsbildner Günter Weber schildert, daß am 18. November sonniges Wetter herrschte, so daß die Amerikaner 10 Stunden lang Bombenteppiche als Vorbereitung ihres Angriffs auf die deutschen Stellungen legen konnten. Aber am Freitag gingen wieder Schnee- und Regenstürme über das Schlachtfeld. In den höher gelegenen Stellungen liegt der Schnee 20 bis 30 cm hoch, das ist wohl einer der Gründe dafür, daß am Freitag der Schwerpunkt der Schlacht auf dem linken Flügel, wo die 9. USA-Armee angreift, liegt, denn dort ist das Gelände verhältnismäßig eben und flach.

### Furchtbare Artillerieschlacht bei Aachen:

Zwischen Hürtgenwald und Gellenkirchen fand am Freitag eines der größten Artillerieduelle der Westschlacht statt. Dabei war festzustellen, daß die deutschen Ar-

den. Ein einziges Trommeln und Grollen erfüllt die Luft. Der Himmel ist zeitweise taghell erleuchtet.

Als Ergebnis der bisherigen beiden ersten Tage dieser neuen Schlacht bei Aachen ist festzustellen, daß bei der auf einer Gesamtlänge von 30 km gehenden Feindoffensive trotz Masseneinsatzes, trotz der hohen Verluste der Amerikaner vom Feind keine nennenswerten Erfolge erzielt wurden. Lediglich auf dem etwa 7 km breiten Frontstück Gellenkirchen und der Straße von Aachen nach Erkeles konnten sich die Amerikaner näher an zwei im Hauptkampffeld liegende Dörfer heranschieben.

In Lothringen sind die Divisionen der 3. USA-Armee, die jetzt angreifen, bis zur Stunde nicht weitergekommen. Der Feind konzentriert sich jetzt darauf, mit seinem linken Flügel aus dem Raum Sierck-Diedenhofen nach Südosten einzuschwenken, um so die Werke der Maginotlinie links liegen zu lassen.

## Die Schlacht bei Aachen zur größten Härte aufgeflammt

Bis zu 42 Mal stürmte die Amerikaner an / Starker Feinddruck östlich Diedenhofen / Kämpfe am Stadtrand von Metz / Erfolgreiche Abwehrkämpfe bei Budapest / Terrorangriff auf Wien

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht bei Aachen ist im Laufe des gestrigen Tages auf einer Frontbreite von über 70 Kilometer zu größter Härte aufgeflammt. Bei heftigem und regnerischem Wetter wird auf beiden Seiten unter starkem Einsatz von Panzern und Artillerie mit äußerster Erbitterung gekämpft.

In beispielhafter Standhaftigkeit verweigern unsere Truppen die mit Schwerpunkt nördlich Aachen geführten und bis zu fünfmal wiederholten feindlichen Angriffe. In wechselvollen Kämpfen um einige besonders heiß umstrittene Ortschaften erlitt der Feind hohe Verluste. In den ersten beiden

Tagen der Abwehrschlacht wurden 122 nordamerikanische Panzer abgeschossen.

Im Raum östlich Diedenhofen standen unsere Truppen auch gestern in schweren Kämpfen, in deren Verlauf der Feind weiter nach Osten vorrücken konnte. An drei Stadträndern von Metz wurden feindliche Angriffspitzen zum Stehen gebracht.

Im Kampfgebiet von Mürchingen haben die durch schwere Verluste mitgenommenen amerikanischen Divisionen ihre Großangriffe nicht fortgesetzt.

In den nördlichen Westgebieten wie an der Burgundischen Pforte dauert in einzelnen Abschnitten das harte Ringen gegen vordringende nordamerikanische und französische Verbände an.

## Und dieses „Glück“ der ganzen Welt?

Mannheim, 18. November.

Die nordamerikanischen Zeitungen wird nach wie vor davon gesprochen, daß die Welt jetzt reif sei für ein „amerikanisches Jahrhundert“. Was Europa angeht, braucht man kein Prophet, ja nicht einmal von der militärischen Durchhaltekraft Deutschlands überzeugt zu sein, um voraussetzen zu können, daß der Amerikanismus niemals die bestimmende Lebensform dieses ehrwürdigen kulturellen Mutterbodens der arischen Menschheit werden wird. Europa wird unter Führung des Reiches in ein Zeitalter der sozialistischen Lebensgemeinschaft auf der Grundlage nationaler und kultureller Eigenständigkeit seiner Völker hineinwachsen - oder es wird unter die bolschewistische Klupe kommen und in seinem eigenen Blut erstickt werden, wozu England und die USA in Teheran bekanntlich ihre unbeschränkte Zustimmung gegeben haben.

Trotzdem lassen die USA-Juden die Agitationswelle von einem „amerikanischen Jahrhundert“ unentwegt weiterlaufen. Sie spekulieren dabei auf die Tatsache, daß der DurchschnittsEuropäer das Wesen des heutigen Amerikanismus nicht aus eigener Anschauung kennt. Sie wissen, daß der Nimbus des Erdteilens, der vor hundert Jahren tatsächlich einmal wagemutigen und besonders lebensfrüchtigen Menschen große

Möglichkeiten der Bewährung und des Aufstiegs aus eigener Kraft bot, noch immer lebendig ist. Das Geschwätz vom „amerikanischen Jahrhundert“ soll uns ablenken von der drohenden Gefahr der Bolschewisierung. Sie möchten es gerne dahin bringen, daß wir in einer „Amerikanisierung“ den Ausweg zur Vermeidung einer Bolschewisierung erblicken und auf diesem Umweg erst recht Opfer der Entwertung- und Vernichtungspläne jüdischer Weltpolitik werden. Daß Amerikanismus - ganz abgesehen davon, daß ihm die Bolschewisierung zwangsläufig folgen würde - nichts anderes als Entartung und Entseelung über Europa bringen könnte, beweist ein Blick auf die wahren Zustände in den Vereinigten Staaten.

### Die „Thrillers“

Zunächst ein paar nüchterne Zahlen. Im Jahre 1899 gab es in den USA 1 Gelbeschlangen auf 535 Menschen, 1875 auf 31 Menschen, 1928 auf 150 Menschen. Die Zeitschrift „Speaker“ rechnet damit, daß schon im Jahre 1977 jeder hundertste Nordamerikaner Irenbaureis sei. In diesen Zahlen spiegeln sich die Auswirkungen eines von Grund auf perversen und kranken öffentlichen Lebens auf den Geisteszustand der Menschen. Eine Reihe vernünftiger Ärzte der Vereinigten Staaten hat seit Jahrzehnten vor einer solchen Entwicklung gewarnt. Vergeblich, denn das öffentliche Leben der USA. blieb nach wie vor eine Mischung von Stumpfheit und Verrücktheit.

Ein paar Beispiele dafür, mit welcher Art von primitiven und geschmacklosen „Sensationen“ der Nordamerikaner abgefüttert wird. Da gibt es „Burlesk-Schauspiele“, auf denen Mörder und Mörderinnen, nachdem sie ihre Strafen abgesessen haben, allabendlich dem Publikum ihr Verbrechen erneut im Spiel vorführen. „Mister Babbit“, der amerikanische Spieler, ist davon begeistert. Auf einer Burlesk-Schau des Mister Mooney traten monatlang die beiden geschiedenen Frauen des einstigen Filmkomikers Buster Keaton auf, den die größtenteils sinnlose Verwendungsart und die unverschämten Abblünderangriffe des beiden Weiber ins Irrenhaus gebracht hatten. In der Burlesk-Schau spielten die beiden „Damen“ ein Theaterstück „Der Irrenhäuser“, in dem die beiden Keaton vorzuführen, wie sie Buster Keaton selbst, seelisch und finanziell ruiniert haben. Ein jüdischer Reklamemanager sorgte dafür, daß diese Geschmacklosigkeit zum gesellschaftlichen Ereignis ersten Ranges erhoben wurde. In New York verschämte es auch die bekanntesten Scheidungsanwälte nicht, dieser „Sensation“ nachzugehen. Eine weitere Nummer derselben Burlesk-Schau betraut Frau Nanon Yokham, dadurch bekannt geworden, daß sie ihren schlafenden Mann mit einer eigens für diesen Zweck konstruierten Luftpistole erschossen hatte. Die dritte Nummer stellte Frau Betty Wynanda, die allabendlich zunächst einen Steptanz aufführte und dann erzählte, wie sie ihren Gatten durch Arsenik vergiftet hatte und dann vom Gericht freigesprochen worden war. Anschließend pflegte sie ihren Steptanz fortzusetzen. „Thrillers“ nennt man solche Sensationen in „Gottes eigenem Land“, die z. B. in den öffentlichen Vergnügungsparken von Coney Island bei New York allabendlich geboten werden. Für uns rückständige und für ein „amerikanisches Jahrhundert“ offenbar doch noch nicht ganz reife Europäer sind das Veranstaltungen, die gesunde Menschen nicht anziehen, sondern nur mit Abscheu erfüllen können. Aus der Tatsache, daß sie in diesem Land hemmungslos verrücktheiten an der Tagesordnung sind, stehen wir den Schluß auf eine allgemeine geistige und seelische Vergewaltigung des Volkes, das sie gutheißt.

### Seelische Verjudung

Es ist interessant, daß solche Perversionen des öffentlichen Lebens in den Vereinigten Staaten im selben Maße überhand nehmen, in dem der politische, geistige und wirtschaftliche Einfluß des Judentums wuchs. Man erinnert sich daran, daß die ausgestopfte Leiche des Mörders Booth, der den Präsidenten Lincoln umgebracht hatte, jahrelang öffentlich gegen Geld gezeigt wurde. Am 25. April 1888 wandte sich das Konsulat der Vereinigten Staaten an den Innenminister von San Domingo und befragte über den Vorschlag eines Mister Linnell, die Leiche des Columbus, die im Dom von San Domingo ruhe, begleitet von acht Soldaten und vier Priestern gegen 50 Prozent des Reinertrages zur öffentlichen Schaustellung nach USA zu liefern, wobei die Regierung von San Domingo noch erklären sollte, daß sie diese Ausfuhr nur ein einziges Mal gestatte. Als Innenminister der Republik San Domingo fungierte damals ein Mulatte halb spanischer und halb schwarzer Abkunft namens Figueroa. Er beichtete dem USA-Konsul mit folgendem Antwortbrief:

„Die Leuchte Ihres Briefes, den Sie in antiker Form an die Regierung gerichtet haben, hat in meiner Seele wahrhaft Entsetzen hervorgerufen. Als Grund, weshalb Sie diese Dinge überhaupt unterbreiten haben, kann ich mir nur vorstellen, daß Sie dem dringenden Nachsuchen eines Ihrer Landesküsten nachgeben wollen. Dennoch dürfen Sie versichert sein, daß eine Anzahl Dinge exist, die außerhalb von Honore und Gewinnsüchten stehen. Es ist unmöglich, eine so unverschämte Profanierung für erlaubt zu halten, die, mit einem Übermaß an zivilisierter Aufmerksamkeit aufmerksamt, nicht einem Urteil, sondern, sondern, verbrochen, wirkt. Nein, Herr Konsul, die Regierung, zu der

## Eisenhower holt neue Reserven heran

Er muß eingestehen: „Durchbruch nirgends gelungen!“

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 18. November. „Bei fürchterlichem Wetter, in Regen, Schnee, Hagel und Sturm, hat sich die größte Schlacht des bisherigen Feldzuges entwickelt“, heißt es in einem amerikanischen Funkbericht über die große Offensive General Eisenhowers. Der Schwerpunkt dieser Großoffensive lag auch am gestrigen Freitag im Raum von Aachen. Im Hauptquartier Eisenhowers gibt man zu, daß ein Durchbruch nirgends gelungen ist.

„Die Kämpfe an der Front der 1. und 9. amerikanischen Armee waren erbittert“, heißt es in einem Londoner Oberseebericht. „Die Deutschen antworten auf unseren Druck mit äußerster Stärke. Ihre Verteidigungszone ist überaus tief und sie wehren sich mit größter Entschlossenheit.“

Auch andere Korrespondenten stellen geradezu erschütternd fest, wie rasch sich die deutschen Soldaten von den „furchtbaren Schlägen der britisch-amerikanischen Luftwaffe“ erholen. Ein amerikanischer Berichterstatter erklärt, es seien offensichtlich lediglich besonders ausgewählte Elitetrup-

pen, die den Engländern und Amerikanern ostwärts Aachen gegenüberstünden.

Sehr enttäuscht ist man im Hauptquartier Eisenhowers auch über die mangelnden Ergebnisse der Bombardierung der deutschen rückwärtigen Verbindungen im links- und rechtsrheinischen Gebiet. Es sei unfasslich, daß es den Deutschen trotz aller Schwierigkeiten, die durch diese Bombardements hervorgerufen würden, immer wieder gelungen sei, die Verkehrswege zu meistern. Die Angriffe der Sturzkampfbomber auf Eisenbahnbrücken und Eisenbahnanlagen hätten in den letzten Wochen das deutsche Transportsystem im Rücken der Front auf das äußerste beansprucht und trotzdem sei es nicht gelungen, die Verbindungen völlig zu zerschlagen und die deutschen Truppen zu isolieren.

Nach den letzten Berichten aus dem Hauptquartier Eisenhowers ist damit zu rechnen, daß die Schlacht ihren Höhepunkt noch längst nicht erreicht hat und daß Eisenhower neue Reserven heranzieht, um den Druck aufrechtzuerhalten und zu verstärken.

### Englands Chefluftmarschall vermißt

Stockholm, 18. November.

Wie das amtliche britische Reuterbüro am Freitagabend in einer Sondermeldung bekannt gibt, ist der englische Chefluftmarschall Sir Stafford Leigh-Mallory als vermißt gemeldet.

Sir Stafford Mallory wollte seinen neuen Posten als Chef der Luftwaffe im Südostenkommando antreten und verließ daher, von seiner Gattin begleitet, am 14. November England im Flugzeug. Er ist jedoch nicht an seinem Bestimmungsort eingetroffen. Nach einer Reutermeldung war das von Mallory benutzte Flugzeug eine Transportmaschine, die sonst die reifen Linien über das Mittelmeer beflog. Die Mannschaft setzte sich aus erfahrenen Leuten zusammen, die Mallory selbst ausgesucht hatte. Das Flugzeug wurde über die notwendig gehaltenen Entfernung mit Geleitschutz begleitet und setzte dann seinen Weg allein fort. Als die Maschine als überfällig gemeldet wurde, stellte man sofort alle nur möglichen Nachforschungen nach ihrem Verbleib an, doch war es bisher nicht möglich, das Flugzeug aufzufinden. Man muß somit mit dem Verlust des Flugzeuges und seinen Insassen rechnen.

### Itschung in japanischer Hand

Schanghai, 18. November.

Der wichtige Tschungking-Stützpunkt Itschung wurde, wie ein japanischer Frontbericht meldet, am 4. November eingenommen. Itschung ist in der Kwangsi-Provinz und liegt 70 km westlich von Luichau. Der Einnahme der Stadt ging die Vernichtung der Tschungkingtruppen in dem bergigen Gelände nördlich des Stadtgebietes voraus.

### Morgen spricht Backe

Berlin, 18. November.

Reichsaußenminister Dr. Ribbentrop wird am Sonntag, dem 19. November, auf einer Landkundgebung. Die Rede wird am Sonntag, 19. November, von 14 bis 15 Uhr über alle Reichsenden und am Montag, von 6.30 bis 7.15 Uhr über den Deutschlandsenden übertragen.

## Ein kritischer Sonntag für Belgien

Pierlot kann sich nur mit Hilfe der angloamerikanischen Bajonette halten

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 18. Nov.

Zwar waren die Straßen Brüssels am heutigen Samstagmorgen ruhig, da das schlechte Wetter die seit einigen Tagen fast ununterbrochen stattfindenden Demonstrationen der Widerstandsbewegung gegen die Regierung etwas einschränkte, die Kommunisten haben aber für den morgigen Sonntag zu großen Massenemonstrationen aufgerufen, denen man sowohl in Regierungskreisen als auch bei der interalliierten Militärverwaltung mit größter Sorge entgegen sieht. Die englischen und amerikanischen Korrespondenten bezeichnen die Mitternachtsstunde der Nacht vom Samstag zum Sonntag als einen schicksalvollen Augenblick für Belgien. Bis dahin müssen alle Waffen gemäß dem Befehl der Regierung abgeliefert sein. Geschieht dies nicht, erfolgen vom Sonntag ab Hausdurchsuchungen, an denen sich nicht nur die belgische Polizei, sondern auch die Besatzungsarmee beteiligen wird.

Das dramatischste Ereignis des gestrigen Freitag war das offizielle Eingreifen der Besatzungsbehörden in

den Konflikt. Eisenhower ließ der belgischen Öffentlichkeit drohen, er werde die Zivilverwaltung in eigene Hand nehmen, falls die Ruhe auch nur im geringsten gestört werde. An der Front habe eine der größten Schlachten dieses Krieges begonnen und man könne keinen Bürgerkrieg hinter dem Rücken der kämpfenden Truppen brauchen.

Generalmajor Erskine, der Oberkommandierende der Engländer und Amerikaner in Belgien, ließ sich Freitagmittag die zurückgetretenen drei kommunistischen Minister kommen und erklärte ihnen, aus militärischen Gründen dürften von jetzt ab nur diejenigen Belgier noch im Besitz von Waffen sein, die eine ausdrückliche Genehmigung des alliierten Oberkommandos hätten. Die drei Minister erklärten, sie könnten sich nicht mit den Maßnahmen der belgischen Regierung zur Entwaffnung der Widerstandsbewegung und der Aufnahme von gewissen Organisationen in die künftige Wehrmacht einverstanden erklären. Erskine antwortete kühl: „Bitte, setzen Sie sich nach Kräften dafür ein, daß kein bewaffneter Konflikt zwischen Widerstandsbewegung und englisch-amerikanischen Truppen eintritt.“ Die drei Minister gaben nach

Reuter das Versprechen ab, sie würden sich nach Kräften bemühen, einen Zusammenstoß zu vermeiden. Ob ihnen dies gelingt, ist allerdings noch zweifelhaft.

Die Ansichten über die Zweckmäßigkeit des scharfen Eingreifens der Besatzungsbehörden in den Konflikt gehen stark auseinander; denn dieses Eingreifen hat den Belgiern bewiesen, daß sie in ihrem eigenen Lande eine zweite oder dritte Rolle spielen und daß die gesamte Macht in den Händen der fremden Besatzungsbehörden liegt. Reuter bezeichnet am Freitagabend die Lage als „äußerst gespannt“. In englisch-amerikanischen Kreisen hofft man trotzdem, daß der Sonntag ruhig vorübergehen wird, nachdem die alliierten Militärbehörden sich bereit offen auf die Seite ihres Schützlings Pierlot gestellt haben. Aber auf die Dauer ist kein Ende der jetzigen belgischen Krise, die immer mehr einen bürgerkriegsähnlichen Charakter annimmt, abzusehen. Das Kabinett Pierlot hat sich völlig in die Arme Englands geworfen und sendet auch nach Kriegsende lediglich Befehlsmittler London zu bleiben. Außenminister Spaak erklärte bereits, die alte belgische Neutralität sei für alle Zeit tot.

Ich die Ehre habe zu gehören, respektiert sich selbst zu sehr, um der Welt das abschreckende Beispiel eines solchen Schatzers zu geben."

Dieser Vorfall aus dem Jahre 1888 war aber nur der Auftakt für eine allgemeine Entwicklung zu Entartung, Entstellung, Stumpfheit und Geschmackslosigkeit, die das Land der unbegrenzten Möglichkeiten" inzwischen durchlaufen hat, und die ihren Niederschlag auch in einem ungehörlichen Anwachsen der Jugendkriminalität gefunden hat. Ab und zu verirrt sich der Stoffweiser eines Menschen von gesunden Sinnen doch noch in die Presse der USA, deren jüdische Schreiber sonst bemüht sind, den amerikanischen Spielern mit den primitivsten Geschmackslosigkeiten (z. B. mit der Schilderung des hermelinbezogenen Klostertales der Filmdiva Lillian Tashman) abzufüttern. „Wie gerne möchte ich mir erlauben, daß wir alten Amerikaner nicht jeder einzelne auf einem Fuß Sprengpulver säßen, mit einer Mine darunter und kurz vor der Explosion." Diese Erklärung gab ein hoher Bundes-Polizeibeamter einer Stadt im Westen nach einer zusammenfassenden Darstellung über die stittliche Verwilderung der USA-Jugend ab. Nach einem Bericht von James V. Bennet, dem Leiter des Bundesamtes für das amerikanische Gefängniswesen, stehen in den Vereinigten Staaten vier bis fünf Millionen Jugendliche als Vandalen herum, mehr als hunderttausend Jugendliche erkrankten jährlich an Syphilis, darunter zehntausend im Alter zwischen elf und fünfzehn Jahren. Ueber die Zustände in den Schulen berichtet der nordamerikanische Schriftsteller Courtney Riley Cooper in seinem Buch „Desires in Scarlet" von einer größeren Mittelschule im Staate Kansas, man habe dort bei Schülern und Schülerinnen eine Gummiwaren- und einseitiger Zweckbestimmung und einen diesem Sachverhalt entsprechenden Lebenswandel festgestellt. Der zuständige Schuldirektor habe auf die Frage, was er dagegen unternommen habe, bezeichnenderweise geantwortet: „Den Mund behalten habe ich. Hätte ich die Eltern dieser Bengel gerufen, so hätten sie mich beschuldigt, ich hätte eine unanständige Phantasie. Und da ich mir außerdem mein Amt erhalten muß, um leben zu können, habe ich lieber geschwiegen." Diese Äußerung wirkt auch ein Schlaglicht auf die demokratische „Freiheit", die dort aufhört, wo die Verantwortung beginnen müßte, und überall dort schrankenlos ist, wo sie zu Anarchie und Zügellosigkeit führt.

Ein Beispiel für die sozialen Zustände, die Europa bei einer Amerikanisierung zu erwarten hätte: „Saturday Evening Post" berichtet, daß es in den Vereinigten Staaten bei einer Bevölkerung von 130 Millionen Menschen nur 1300 Kindergärten mit einem Fassungsvermögen von 55 000 Kindern gibt. Die Folge davon ist, daß viele Risikogelbesitzer, die mangels anderer Unterkunft in Wohnwagen hausen, ihre Kinder während der Arbeitszeit an den Rädern der Wohnwagen anbinden, damit sie ihnen nicht entlaufen. In Detroit hätten 80 000 Kinder keine Unterkunft und Pflege. In Connecticut seien 25 000 und in Dakota 4000 Kinder zwischen sechs und vierzehn Jahren ohne Obdach und Obhut. In New Orleans hat sich nach dem gleichen Bericht im Jahre 1943 die Zahl der Jugendlichen Verbrecher um 44 Prozent vermehrt. In San Francisco wurden in zahlreichen Fällen zwölf- und dreizehnjährige Mädchen festgestellt, die den Eltern entlaufen waren und mit jungen Burschen in irgend einer Bleibe in „wilder Ehe" zusammenlebten. Der Staat Tennessee ist besonders stolz auf die Rekordverbrechlichkeit der jüngsten Ehefrau, Sie heißt Eunice Johns und ist neun Jahre alt. In Sneedville ist man stolz darauf, bisher insgesamt 467 Heiratsanträge an Mädchen unter vierzehn Jahren auszugeben zu haben. Der Staat Nevada hat sich auf Ehescheidungen spezialisiert. 50 000 Ehen werden dort jedes Jahr im Durchschnitt geschlossen, davon 10 000 allein in den Städtchen Reno, wo praktisch auf jede Prozedurformalität verzichtet wird. Aus all diesen Dingen machen die USA-Pressejungen „Sensationen" für die „Babbitts" und erfüllen sie mit Stolz auf sozial „Freiheit" und „Fortschritt".

**Bastard-Zivilisation**

Der Mangel an Wissen und Bildung beim Durchschnittsamerikaner übersteigt jede europäische Vorstellung. Noch kürzlich ließ bei einer Theateraufführung in Louisville der Theaterleiter nach der Aufführung der „Räuber" Schiller „persönlich" auf der Bühne erscheinen und Autogramme geben! Auch diesen pflegt in diesem Theater nach jeder Aufführung seiner „Gespensier" vor das Publikum zu treten, wobei der Theaterleiter jeweils einleitend bemerkt, daß er den Dichter nur unter großen finanziellen Opfern zu einem persönlichen Erscheinen habe bewegen können. Das ist USA-Kultur. Jüngst verstarb in diesem Lande der Entwürfeler der Nezermusik Thomas Pats Waller, der sich darauf spezialisiert hatte, klassische europäische Musik zu verzerrten und zu verunklaren; mit besonderer Vorliebe Werke von Johann Sebastian Bach. „Ich halte nicht viel von ihm", äußerte sich dieser USA-Kulturkaffer bei einem Interview. Mit seiner Tätigkeit erwarb er sich ein durchschnittliches Jahreseinkommen von 100 000 Dollar.

Aehnlich sieht es bei den Ärzten aus. Aus sehr guten Gründen werden die medizinischen Diplome einer ganzen Anzahl von nordamerikanischen Hochschulen in anderen Ländern der Welt nicht anerkannt. Auch in diesem Stand zeigen sich schon die Folgen der Vergangenheit. In New York hatten sich rund zehntausend Aerzte zu einem „Compensation Rackett" zusammengeschlossen, der nichts anderes war als ein Gangster-Ring. Wer einem dieser Gauner in die Hand fiel, der wurde von ihm zu einem angeblichen „Spezialisten" geschickt, der wiederum im Vorbeigehen ein anderes Leiden des Patienten entdeckte, das angeblich eine Spezialbehandlung erforderlich mache. In die Honorare teilten sich die Banditen. Unnötig zu sagen, daß das Unternehmen eine Befindung jüdischen Geistes war und die Mehrheit der beteiligten Aerzte Namen trug, die auf betrüblichen Uradel schließen ließen. Einige von dieser Sorte haben sich auch ganz offiziell auf Schönheitsoperationen spezialisiert, denen sich sehr häufig auch stechrichtig verfertigte Verbrecher unterziehen, die sich auf solche Weise unkenntlich machen wollen. Einer der berühmtesten Fälle solchen Sozialistentums

# Kampfschwimmer sprengen die Brücke von Nimwegen

Eine neue Formation von Einzelkämpfern zur See vollbringt eine der verwegenen Taten des Krieges

Berlin, 18. November.

Nachdem die Londoner „Times" Anfang Oktober Einzelheiten über die deutschen Meeresschwimmer und ihre Taten, die als eines der verwegenen Unternehmungen des Krieges bezeichnet wurden, veröffentlicht hat, hat das Oberkommando der Wehrmacht keine Veranlassung mehr, die heldenmütigen Taten dieser Sondereinheiten der Kriegsmarine der deutschen Öffentlichkeit weiter vorzuenthalten. Der Chef der Presseabteilung der Oberkommandos der Kriegsmarine, Kapitän zur See Donatz stellte die Marine-Kampfschwimmer als einen neuen Typ des deutschen Einzelkämpfers vor. Ihre Aufgabe ist es, an Ziele, die weit in Feindesland liegen und mit anderen Mitteln nicht erreichbar sind, Sprengladungen heranzubringen. So hatte eine ihrer Einheiten den Befehl, die Eisenbahn- und Straßenbrücke über den Waal bei Nimwegen zu sprengen.

Über die außerordentliche Leistung dieser Männer berichtet nachstehender PK-Bericht von Kriegsberichterstatter Wolfgang Frank:

... 17. November. (P.K.)

Dunkel ist die Herbstnacht, der Himmel über dem flachen, von Büschen, Hecken und Kanälen durchzogenen Land von glatten Wolken bedeckt. Zuweilen blitzt und sieht Mündungsfeuer ferner Artillerie, flammend der breite Schein detonierender Fliegerbomben, tauchen kurze Feuerstöße von Maschinenwaffen, und des Wummern der Abschüsse mischt sich dem Dröhnen der Motoren auf der Erde und in der Luft bei. Breit und dunkel schließt der Strom sein Wasser dem Meere zu.

Im Schutze seiner Mauer regt sich emsig lautloses Leben. Ein Dutzend Männer, herangeschlichen unter dem Schutze der Nacht, legt hier sein seltsames Kampffeld an: Wollanzug, Gummianzug, Schutzanzug, Wollkappe und Atemgerät. Dann brechen sie auf, schleichen einzeln heraus, sammeln sich wieder am Strom. Zuweilen schließt der Feind mit Granatwerfern, ihm scheint die nächtliche Betriebsamkeit nicht geheuer. Aber das lautlose Leben dauert an. Schwere Sprengbehälter gleiten Zoll für Zoll zum Wasser.

**Es ist soweit:**

Die erste Gruppe kann starten. Vier Mann melden sich ab: Der Funkmaat Bretschneider, die Matrosengefellen Jäger, Ollie und Weichendorf, alle Angehörige der Sportschwimmerstaffel der Kriegsmarine. Rasch gleiten sie mit ihrer Ladung stromab, vorangetrieben vom Krautschlag ihrer Schwimmtaste. Büsche, Büsche, Zingeleien, ein Elektrizitätswerk, Busche Büsche, wieder eine Zingelei. Sie stellen daran vorüber, stromab, stromab, längst schon von beiden Seiten des Wassers bedröhrt von den Sphären und Posten des Feindes, Kilometer um Kilometer. Der Strom teilt sich. Es gilt, den richtigen Weg nicht zu verlieren. Im Hauptstrom zu bleiben. Das Wasser ist kalt, 10 Grad Celsius werden gemessen.

Voraus rüft sich der Himmel im falkenartigen Schein hrennender Häuser. Scharf heben sich die Umrisse des Ufers dagegen ab. Und dann erkennen sie den Bogen der ersten Brücke, der großen Straßenbrücke. Doch das ist ihr Ziel noch nicht. Schneller treibt der Strom.

Sie sehen nun jede Einzelheit, die Panzer, die über die Brücke rollen, die Autos, die raschen Stahlhelme der britischen Briten. Nur nicht bemerkt werden! Zäh fließen die Sekunden.

Nun grüßt und raselt der Ton der Panzerrollen genau über ihnen. Und hinaufschauend erblicken sie die Konstruktion des letzten Bogens, der sich von Pfeiler zu Pfeiler schwingt.

**Beinahe schief gegangen**

Sie wissen, daß nur noch wenige hundert Meter sie jetzt von ihrem Ziel trennen. Da stockt ihnen plötzlich der Herzbach. Kurz vor ihnen schillern britische Pioniere eine Pontonbrücke. Deutlich ist jeder einzelne Mann zu erkennen. Und ohne die vier einsamen Schwimmer noch recht besorgt haben, was geschehen ist, fühlen sie, daß ihre Sprengkörper nicht mehr folgen wollen, daß sie sich irgendwo festgehängt haben.

Fieberhafte Handriffe. Ein Teil hat sich über ein niedrig hängendes Drahtseil geschoben. Schon preßt der Strom mit ungeheurer Gewalt gegen den langen Schwimmkörper. Verzweifelt reißen die Kampfschwimmer, die Gefahr der Entdeckung nicht achtend, an ihrem Spreng-

# Auch Europas längste Eisenbahnbrücke gesprengt

Eine neue großartige Leistung des Sonderkommandos unserer Kriegsmarine

Berlin, 18. November.

Die längste Eisenbahnbrücke Europas, die bei Moerdijk über das holländische Diep führt, ist in den Vormittagsstunden des 18. November durch ein Sonderkommando der Kriegsmarine in die Luft gesprengt worden. Damit wurde die wichtigste Verbindung zwischen Süd- und Mittelholland unterbrochen und der Schiffsverkehr durch das holländische Diep lahmgelegt.

Der Marine-Kriegsberichterstatter Eberhard Möss, der an diesem Unternehmen teilnahm, berichtet über die schnelle Durchführung und die Tragweite dieser gewaltigen Brückensprengung: Das Sonderkommando der Kriegsmarine bestand aus sechs Mann, darunter dem Leiter des Unternehmens, Oberleutnant M. A. Prinzhorn. Unter den Augen der Briten, nur 100 Meter vom feindlichen Südufer entfernt, hat das Sonderkommando den wichtigsten Pfeiler mit dem darauf liegenden Bogen so nachhaltig zerstört, daß durch die entstehende Sprenglücke von über 170 Meter Breite für längere Zeit ein Wiederaufbau und eine neue erhebliche Benutzung der Brücke nicht möglich ist. Durch die Sprengung der Brücke mit besonderer Überlegung ausgewählten Pfeilers ist ferner ein weiteres wertvolles Ziel erreicht worden. Die Trümmer verstopfen zum mehr die eigentliche Fahrspur des holländischen Dieps, der Vereinigung des Waal und der Maas, und der Feind kann weder heute noch in absehbarer Zeit auf dem Strom irgendwelchen Schiffsverkehr durchführen.

Bei der Durchführung des Unternehmens wurden zum erstenmal für eine solche Aufgabe zwei der neuen Sprengboote der Kriegsmarine eingesetzt. Außerdem wurden Minen verwendet, die zusammen mehrere Tonnagen wogen. Sie stellen in der Kriegsgeschichte die bisher größte Sprengladung für eine Brückensprengung dar. Die Minen wurden in den Morgenstunden an den ausgewählten Brückenseiten herangeschafft. Dabei sind die Männer der beiden Boote eine halbe Stunde lang unmittelbar an der Sprengstelle tätig gewesen, ohne vom Feind bemerkt zu werden. Die Hälfte der Soldaten mußte, um die beste Lage für die Minen zu erreichen, in das winterlich kalte Wasser springen. Auf die Minute nach Ablauf der eingestellten Verzögerungszeit — es war inzwischen heller Morgen geworden — brach an der vorbereiteten Stelle mit einer gewaltigen Explosion eine Fontäne von etwa 200 Meter in die Höhe. Mauerwerk, Teile der großen Brückenbögen und Massenwolken grauen Wassers wirbelten wild durcheinander und wurden weit in die Landschaft geschleudert.

riesenhaft entgegen, die Sprengladungen fangen sich, fassen legen sich um den Pfeiler. Nun hängen die vier Mann an dem dünnen Schleppseil und arbeiten sich in das ruhige Stillwasser hinter dem Pfeiler heran. Noch gilt es, die Ladungen zu schärfen und das gibt eine Viertelstunde harte Arbeit, ehe es geschafft ist. Doch dann können sie weiterschimmen. Ehe sie aber diesen zweiten, nicht minder schweren Teil ihrer Fahrt antreten — mehr als 20 Kilometer Schwimmstrecke durch den feindlichen Brückenkopf liegen noch vor ihnen und die Sprengung der Brücke wird dem Feind schnell genug wecken — verweilen sie noch für Minuten im Stauwasser hinter dem todgeworfenen Pfeiler. Hier haben sie Grund, können stehen, verschlafen und beratschlagen. Ein fünfter Mann noch, abgesprengt von der zweiten Kampftruppe und an seinem Ziel vorüber getrieben, findet sich überraschend bei ihnen ein. Sie beschließen zusammenzubleiben, sich erst bei einbrechender Heiligkeit zu trennen.

**Abenteuerlicher Rückmarsch**

Der erste, den sie verlieren ist Ollie. Er schwimmt in einen Seitennarm — ob aus Versehen? — und kommt nicht wieder. Dann ist plötzlich der fünfte weg und Jäger. Bretschneider und Weichendorf schwimmen eine Zeitlang Arm in Arm, verlieren sich irgend-

fen schon besondere Ausbildungskurse für die Bataillons- und Kompanieführer des Volkssturms. Das Soldbuch, das jeder Volkssturmmann erhält, ist in erster Linie als Ausweis gedacht. Eigentliches Sold gibt es naturgemäß nur beim Einsatz.

Da der Volkssturm nach der Gliederung der Partei aufgebaut wird, ist für die Einarbeitung des einzelnen grundsätzlich seine Wohnortmaßgabe. Auch wird im Interesse einer übersichtlichen Gestaltung und Vereinfachung eine sinnvolle Verbindung von Volkssturm und bisherigem nebenberuflichem soldatischen oder politischen Einsatz vollzogen werden. So werden die Flakwehrlinien, die in drei Staffeln Dienst tun, im Ernstfall nach vorher bestimmter Ordnung zu zwei Dritteln dem Volkssturm und zu einem Drittel der Flak zur Verfügung stehen, unabhängig davon, wie einstweilen ihre Ausbildung für

# Dienst- und Einsatz-Regelung beim Volkssturm

Grundsätzlich jede Woche einen halben Tag Dienst / Besondere Einteilung in Aufgebote

Berlin, 18. November.

Die ersten Vereinigungen zum deutschen Volkssturm sind abgeschlossen. Gewiß sind noch längst nicht alle Volkssturmmänner vereidigt, und es ist darüber hinaus verständlich, daß bei der Fülle der neuartigen Aufgaben dieser gewissermaßen aus dem Boden gestampften Millionen-Organisation zunächst noch manche Frage offen bleiben muß, die erst im Laufe der Zeit aus praktischer Erkenntnis und Erfahrung ihre Lösung finden wird; aber die Erfassung der 18- bis 60jährigen Männer ist doch überall im Reich weitgehend abgeschlossen, der Aufbau auch in den frontenliegenden Gebieten gut fortgeschritten; die Einteilung und Ausbildung angefallen.

Dabei sind zwei Grundzüge für den Volkssturm entscheidend: Elastische Handhabung je nach den örtlichen Gegebenheiten auf Grund der Reichsbefehle und der Sonderanordnungen der Gauleiter sowie gerechte Verteilung der Lasten auf alle.

Es ist grundsätzlich befohlen worden, daß der Volkssturm in jeder Woche einen halben Tag Dienst zu machen hat, was im allgemeinen an Sonntagen geschehen wird, soweit die Dienstreise nicht aufgeführt wird. Die notwendige Rücksichtnahme auf kriegswichtige Berufsarbeit geschieht durch Einteilung in Aufgebote. Das wird sich in der Praxis so auswirken, daß für die Hilfen, den Verkehr und das Nachrichtenwesen unentbehrliche Kräfte — unabhängig von der Ausbildung — für alle gleichmäßig erfolgt — auch im etwaigen Einzelfall in ihren Wohnbezirken solange wie möglich am Arbeitsplatz bleiben, also erst später zur Waffe greifen werden.

Was nun die Ausbildung selbst anbelangt, so gibt es beim Volkssturm kein abstraktes Exerzieren und Griffelkloppen. Vielmehr wird — abgesehen von der zeitigen Ausbildung — dem unmittelbaren Dienst an den modernen Waffen die Hauptrolle zu fallen, sei es nun im Einzelfall am Karabiner oder MG oder an der Maschinenpistole, bei den Handgranaten oder den Geschützen oder den Panzerbekämpfungsmitteln. Dazu kommt an Geländedienst was unerlässlich ist, um den Volkssturmmann mit der neuzeitlichen Ausrüstung jeder Deckungsmöglichkeit vertraut zu machen. Daraus ergibt sich schon, daß der Schwerpunkt zunächst einmal hauptsächlich bei der Anlage von Sperren, bei Errichtung von Stützpunkten und bei deren Verteidigung, beim Stützpunkt und der Geländedurchkennung liegt.

Die Auswahl der Führer des Volkssturms geht zu den Aufgaben der Partei.

Entscheidend wird dabei, neben der selbstverständlichen Treue zum Führer, das soldatische Können gewertet. Deberall lau-

# Finnland unter der sowjetischen Knote

Schdanows Demobilisierungsdiktat / Fortschritte der Sowjetisierung

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 18. Nov.

Die sowjetische Kontrollkommission in Helsinki hat eine Verlängerung der im Kapitulationsvertrag vorgesehenen Frist für die Demobilisierung der finnischen Armee abgelehnt. Die Demobilisierung muß bis zum 5. Dezember dieses Jahres beendet sein. Finnland darf nach dem 5. Dezember nur 35 000 unter Waffen haben, was etwa einem Jahrgang entspricht.

Auch der Hinweis darauf, daß die Kämpfe gegen die deutschen Nachhut in Nordfinland noch nicht abgeschlossen seien, so daß schon aus diesem Grunde eine Verlängerung der Demobilisationsfrist zweckmäßig sei, ist von dem Vorsitzenden der Kontrollkommission, Schdanow, abgelehnt worden. Schdanow hat die Finnen sehr höflich aufgefordert, ihre militärischen Anstrengungen in nächster Zeit zu intensivieren, damit die Kampfhandlungen in Nordfinland vor dem 5. Dezember abgeschlossen werden können. Also nicht einmal da, wo sich die Finnen für die sowjetischen Interessen aufopfern und für den Bolschewismus die Kastanien aus dem Feuer holen, ist Moskau zu einem Entgegenkommen bereit. Damit ist allen Finnen sehr drastisch vor Augen geführt worden, wie sehr Finnland seine militärische und politische Freiheit verloren hat.

Aber auch die wirtschaftliche Freiheit Finnlands steht immer mehr auf dem Spiel. Schon jetzt wird die Arbeitslosigkeit in Finnland als drückend empfunden; sie wird sich nach dem 5. Dezember zur Unerträglichkeit verschärfen. Dazu kommen alle anderen ungelösten Wirtschaftsprobleme. Die finnische Wirtschaft ist durch den Krieg in stärkste Mitleidenschaft gezogen worden. Nur mit ausreichender fremder Unterstützung könnte sie wieder aufgebaut werden. In der finnischen Presse wird die Idee einer Vermögensabgabe in Höhe von 24 Milliarden Finnmark erörtert. Der Ertrag dieser Abgabe, die in zehn gleich Jahren zu entrichten wäre, soll dazu dienen, die Ansprüche der Flüchtlinge aus Karelien und aus dem Porkkala-Gebiet zu befriedigen. Es besteht aber kein Zweifel, daß die finnische Wirtschaft unter der Last dieser Sondersteuer völlig zusammenbrechen muß.

Im Moskau kennt man Finnlands Schwierigkeiten sehr wohl und beobachtet kühl die weitere Entwicklung. Man ist davon überzeugt, daß den Finnen kein anderer Ausweg übrig bleiben wird als die freiwillige Sowjetisierung. In der Tat ist die Forderung nach freiwilliger Sowjetisierung nicht nur von den finnischen Kommunisten, sondern auch von der neugegründeten Partei der Linksradien aufgenommen worden. Die Gewerkschaften beschleunigen die Entwicklung, indem sie neue und un erfüllbare Lohnforderungen stellen.

Die Regierungskrise hat sich länger hingeschleppt als selbst von den schlimmsten Pessimisten angenommen wurde. Der Nachfolger Castrén, Paasikivi, der seine Betreuung lediglich dem Umstand verdankt, daß er schon im Frühjahr für die vorbehaltlose Kapitulation vor Moskau eintrat, hat im Laufe der Woche sehr mühsame Verhandlungen mit den politischen Parteien führen müssen, die sich nicht nur auf die personellen, sondern auch auf die programmatischen Voraussetzungen, unter denen der neue Regierungskurs geführt werden soll, bezogen. Die Verhandlungen sind noch immer nicht abgeschlossen.

# Austausch von Nahrungsmitteln gegen Fleisch

Berlin, 18. November.

Mit Rücksicht auf die infolge der Räumungsmaßnahmen in einigen Grenzgebieten anfallenden Fleischmengen können mit sofortiger Wirkung an Stelle von Nahrungsmitteln Fleisch oder Fleischwaren bezogen werden. Wie vom Reichsernährungsministerium mitgeteilt wird, werden auf die Nahrungsmittelabschnitte der Grund- und Ergänzungskarten 49 einschließlich der Karten für Voll- und Teilselbstversorger an Stelle von Nahrungsmitteln auch Fleisch oder Fleischwaren im Verhältnis von 2:1 abgegeben. Der Verbraucher kann also z. B. an Stelle von 500 g Nahrungsmitteln 250 g Fleisch oder Wurst kaufen. Abschnitte über Stärkeerzeugnisse berechnen sich nicht zum Fleischbezug.

Diese Regelung tritt sofort in Kraft und gilt bis zum 3. Dezember 1944. Auch Inhaber von AZ-Karten können den Umtausch vornehmen. Die Regelung gilt auch für Gaststätten, Werkstätten und ähnliche Einrichtungen. Nahrungsmittelabschnitte auf die Fleisch oder Fleischwaren abgegeben worden sind, werden wie Fleischabschnitte abgerechnet.

Eigentlich... Lieber Rucksack... Zahlen, was... lebt hat. Aber... richtige Versta... Vor rund... ihn gekauft... leicht. Denn... damals schlo... Man hatte dav... es mußte se... Freude in die... ein Paar W... und durch die... zu sehen, als... ganz gleich, o... oder sonnig w... die reine Hö... einen Vog... sein eines W... winbewegte... derselbeit ke... sich ein ganz... wand. Und n... weil der Tag... Und so ist... dort: Durch... gerastet in ei... gen, bei tie... Regen, den... peitschte. Es... Zeit. Da hat... genommen, di... von weit dr... man gesamm... man dankbar... treuer Dienst... Dann kam e... gleitet auf W... wald, in die... Wandern, ein... Welt lag frei... Hier nahm, e... glückliche He...

# MAN

**Verdunklungszeit**

**Ausgezeichnete**

ausgezeichnete wurde, Oettingen, B... freite Karl W... wurde mit dem E... in Gefolge der... Weihnachtszuwe... Wehrmachtsange... minister hat in ei... daß für jedes Ki... Einberufen oder... das laufend Eins... lementerhalt poz... fenden Leistungen... allgemeiner Famili... behilfe zur Fortset... Betriebes, Pauch... Dezember eine W... 8 Mark gewährt...

**Für Adel**

Uff. Adol... 18 J., an schw... in J. an Romm... Mannheim, Nie... Louise Wolf geb... in: Frau Peter W... und Geschwister... Geschwister sowie... Trauerfeier: Montag... Ehrenfriedrich Heide...

**Gefr. Kurt S.**

betriebl. Leiter d... Großhandl. Darmst... in Weiler... Die Später, Viteck... helm, E. Z. Mann... 1911, 1912, 1913... Spilger, Fam. G. ...

**Hans Boxhe**

Maach-Obergerf... Mannheim, Allee... Langenbrunn, Allee... Familie Joh... Hiltrude Scham...

**Dr. Eduard**

Sonderführer d... 18 J. an schw... in J. an Romm... Mannheim, Nie... Louise Wolf geb... in: Frau Peter W... und Geschwister... Geschwister sowie... Trauerfeier: Montag... Ehrenfriedrich Heide...

**Gren. Ernst I.**

18 Jahre, im Ost... Mannheim-Sandho... 18. Bergschütz... Frau B. B. Heide... Singer; Kinder: E... Göttrun; nebst alle... Trauerfeier: Dienst... 1944.

**Gren. Karl T.**

im Westen; 8 Mon... 18 J. an schw... in J. an Romm... Mannheim, Nie... Louise Wolf geb... in: Frau Peter W... und Geschwister... Geschwister sowie... Trauerfeier: Montag... Ehrenfriedrich Heide...

**Im Sterben:**

Erwin Herr, 23 J., am... Mham-Waldhof, We... Herr (Houweter),... Karl Göttinger, Met... Hadlich (Wraim)... Die Trauerfeier: Sa... Marg. Halberstadt W... heit am 18. 11. 44... a. Fam.: Gustav H... und u. Frau Joh... 18. November 1944... Ludwig Hinkel, 72 J... Hilden/Odenw., We... Hinkel geb. Jost w... in Bierfelden, Oden... Wilhelm Böhm, 68... 44. Kref. B... 11. November 1944... Karl Rieger, 99 J., a... Mannheim, Webers... verwannten. - Be... Johann Steffan, 47 J... Gostersweg 11, Fr... Will und Thies w... 11. 11. 44. Friedhof... Elisabeth Ross geb. B... Ladeburg, Kündel... Beerdigung: Mont... Christian Schärer W... Leiden. Weichm... erdigung: Samstag... Friedl. Schilling geb... 1944, Schwetzingen... Herr u. Gustav u... 1944 stattgefunden...

Ein lieber Begleiter

Eigentlich möchte ich ihn ansprechen: Lieber Rucksack! Und mühte ihm erzählen, was alles er schon mit mir erlebt hat. Aber er wird wohl nicht das richtige Verständnis dafür haben.

das sie durch eine Hölle gegangen ist. Und stets hat der Rucksack treu seine Obliegenheiten erfüllt. Was kümmerte es ihn, wenn die raschen Autos vorbeiflitzten, mochten sie geringfügig auf ein so simples Requisite blicken.

Vor rund zwanzig Jahren habe ich ihn gekauft. Und das war gar nicht leicht. Denn so ein Rucksack kostete damals schon einige tausend Mark. Man hatte davon keinen Überblick. Doch es mußte sein. Es war die einzige Freude in dieser dunklen Zeit, zu wissen ein Paar Wanderschuhe anzuziehen und durch die Welt zu streifen, nichts zu sehen, als den Himmel über sich, ganz gleich, ob er grau und regnerisch oder sonnig und den stillen Wald und die reine Höhe, nichts zu hören als einen Vogelruf im Gerweid, das Hiesel eines Bachs oder das Rauschen in windbewegten Wipfeln.

Und so ist der Rucksack mitgewandert: Durch das Gebirge und hat mitgerastet in einer der kleinen Herbergen, bei tief hängenden Wolken und Regen, den der Sturm ins Gesicht peitschte. Es kam eine noch schlimmere Zeit. Da hat er Kartoffeln in sich aufgenommen, die er helmbrechen mußte von weit draußen, Hagebutten, die man gesammelt hatte, Pilze, für die man dankbar war. Und es war guter, treuer Dienst, den er leistete.

Dann kam es anders. Er hat mich begleitet auf Wanderfahrten in den Odenwald, in die Alpen. Es war ein frohes Wandern, ein glückliches Schreiten, die Welt lag frei und offen da und sagte: Hier nimm, es ist Heimat, aufstrebende, glückliche Heimat, die vergessen will,

daß die laufenden Unterhaltleistungen für Dezember ohne Kinderschläge nicht mehr als 300 Mark betragen.

„Am Sonntag spielen wir vierhändig...“

Zeitgedanken zum „Tag der Hausmusik“

... Aber am Sonntag spielen wir wieder vierhändig: das Septett von Beethoven und unsere Mozart-Streichquartette... So schrieb mir vor einigen Tagen eine Freundin aus ihrer gegenwärtig besonders schwergeprüften Heimatstadt. Wir hatten während unserer Studienzeit häufig gemeinsam Konzerte besucht und hier und da zusammen musiziert. Sie spielte ein bildliches Geige, hatte auch eine hübsche Stimme, melantisch aber spielte wir vierhändig, und zwar nicht nur Originalkompositionen, sondern alles, was uns interessierte und erreichbar war: die Bearbeitungen von Sinfonien ebenso wie die von Streichquartetten, Trios oder Konzerten. Künstler waren wir allerdings beide nicht. Aber uns kam es ja gar nicht darauf an, mit unseren Fähigkeiten zu glänzen, sondern wir spielten ganz einfach für uns, weil wir eben Freude daran hatten.

[Sich-ganz-hineinversenken, Einwerden mit dem Werk. Dieses Gefühl der inneren Verbundenheit mit dem Kunstwerk können wir nur bei ihr empfinden, keine noch so herrliche öffentliche Aufführung kann es uns ganz ersetzen, da dort die Umgebung zu oft störend in unser Erleben eingreift. Auch der Rundfunk vermag uns nicht den Genuß zu geben, wie ihn nur das eigene Beteiligtsein geben kann. Nur wenn wir selbst daran mitwirken, können wir das Kunstwerk in seiner ganzen Tiefe erfassen. Dabei ist es gleichgültig, ob wir uns an ein anspruchsvolles Werk wagen, an ein Streichquartett vielleicht, an ein Trio, eine Solosonate, an Opernarien - auch sie können Hausmusik sein - oder ob wir eine einfache Volkswaise singen oder spielen.

Aber kommt es denn beim häuslichen Musizieren überhaupt so sehr auf die Überlegenheit Beherrschung der Technik an? Ist der richtige Fingersatz so wichtig? Geht nicht der gute Wille und die seelische Bereitschaft und Aufgeschlossenheit viel mehr? Hausmusik will ja nicht einfach in einen engeren Rahmen versetzt Konzertsituation sein. Sie will in gewisser Beziehung weniger sein und gibt doch oft viel mehr. Sie erhebt keinerlei Anspruch auf künstlerische Vollkommenheit in der Ausführung; sie braucht niemandem zu gefallen außer dem Beteiligten selbst. Und damit sind wir beim wesentlichsten Punkt selbst angelegt: das Für-sich-selbst-Musizieren ist der besondere Reiz der Hausmusik. Das

ihm zustehende Mittagspauses gekommen ist, oder daß er abgelöst wird und seinen Arbeitsplatz übergibt. Die Beamten sind aber in diesen Fällen verpflichtet, rechtzeitig ein Schild „Vorübergehend geschlossen“ oder „Keine Abfertigung von 13 bis 14 Uhr“ auszuhängen. In jedem Fall aber sind die Wartenden rechtzeitig vorher auf den bevorstehenden Schalterwechsel hinzuweisen. Willkürlicher Schalterwechsel ist keinesfalls gestattet, gelegentliche Erfrischungen sollen in ruhigen Stunden am Arbeitsplatz aufgenommen werden.

MANNHEIM

Verdunklungszeit von 17.47 Uhr bis 7.04 Uhr

ausgezeichnete Soldaten. Mit dem EK 2 ausgezeichnet wurde Leutnant Karl Müllert, Oettingen, Bleichgasse 151. - Der Gefreite Karl Winkler-Merkel, R. 4, 23, wurde mit dem EK 2 ausgezeichnet. Ebenfalls Gefreiter Günther Eitz, Wespinalstraße 6.

FAMILIENANZEIGEN

Geburten: Fritz Peter, am 2. 11. 44, ein gesunder Knabe, geboren in Regensburg. - Geburten: Fritz Peter, am 2. 11. 44, ein gesunder Knabe, geboren in Regensburg. - Geburten: Fritz Peter, am 2. 11. 44, ein gesunder Knabe, geboren in Regensburg.

VERSCHIEDENES

Druckwagen gestohlen. Ein Druckwagen wurde in den Tagen auf der Straße an hies. Eingang unges. Geschäftes über Nacht gestohlen. Der Wagen ist grau-blau angestr. M. 100 - Kennzeichen, der uns bei der Ermittlung des Täters unterstützen kann. Kaufmann Hans AG, Mannheim.

FÜR FÜHRER, VÖLK UND VATERLAND STORBEN

Uffz. Adolf Weiß. 40 Jahre, am 2. 11. 44, an schwerer Verwundung in Ostern. - Oberleutnant Alfred Antes. 40 Jahre, am 2. 11. 44, an schwerer Verwundung in Ostern. - Oberleutnant Alfred Antes. 40 Jahre, am 2. 11. 44, an schwerer Verwundung in Ostern.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Bekanntmachung freien Wohnraumes. Auf Grund der §§ 1, 2 und 23 des Reichswohnungsgesetzes werden hiermit alle von Wohnungsinhabern und Untervermietern nicht unbedingt selbst benötigten und tatsächlich in Anspruch genommenen Wohnräume, mündlich oder un-mündlich, mit oder ohne Knechtgebühren, beschlagnahmt. Dies gilt auch für Knechtgebühren, abgesehen von Gasthäusern. Bei der Bemessung der abzurufenen Eigenbedürfnisse eines Wohnungsinhabers oder Untervermieters wird grundsätzlich jeder Person über 14 Jahren höchstens 1 Zimmer zugerechnet, wobei Wohnkinder und auch Räume unter 10 qm als Zimmer zählen. Bei Kindern unter 14 Jahren können bis 4 Kinder in einem Zimmer bei entsprechender Größe untergebracht werden.

OFFENE STELLEN

Südwestdeutscher Betrieb (Maschinenfabrik) sucht selbständ. Einkäufer für seine seiner Einkäuferstellen, der über eine entsprechende Berufserfahrung verfügt u. in der Lage ist, den Abteilungsleiter zu vertreten. Ferner einen Betriebsbuchhalter mit Praxiserfahrung in der mod. Betriebsbuchhaltung. Bewerbungen mit Foto, Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen unter 1. 100 an Ala. Stollberg, Schillstraße 40.

WONNUNGSANZEIGEN

3 Zimmer mit Bad, möbl., mögl. Kältefrei, von benutzt. Pri. sofort gesucht. 20 u. Nr. 400 B an Hb. 1-Zimmer mit Küche und Keller in gut. Lage in Vorort Mhm, geg. 2 Zim. u. Kd. in Neckargraben, Neckartal, Odenwald, Bergstraße zu hoh. ges. 22 u. Nr. 400 B.

VERLOREN

Schwarzes Geldbeutel mit Inhalt u. Marken von Straßenbahn und Bus. Besitzt Briefe, Abgebühren, Besitzt Briefe, Abgebühren, Besitzt Briefe, Abgebühren.

VERLOREN

Schwarzes Geldbeutel mit Inhalt u. Marken von Straßenbahn und Bus. Besitzt Briefe, Abgebühren, Besitzt Briefe, Abgebühren, Besitzt Briefe, Abgebühren.

VERLOREN

Schwarzes Geldbeutel mit Inhalt u. Marken von Straßenbahn und Bus. Besitzt Briefe, Abgebühren, Besitzt Briefe, Abgebühren, Besitzt Briefe, Abgebühren.

VERLOREN

Schwarzes Geldbeutel mit Inhalt u. Marken von Straßenbahn und Bus. Besitzt Briefe, Abgebühren, Besitzt Briefe, Abgebühren, Besitzt Briefe, Abgebühren.

VERLOREN

Schwarzes Geldbeutel mit Inhalt u. Marken von Straßenbahn und Bus. Besitzt Briefe, Abgebühren, Besitzt Briefe, Abgebühren, Besitzt Briefe, Abgebühren.

VERLOREN

Schwarzes Geldbeutel mit Inhalt u. Marken von Straßenbahn und Bus. Besitzt Briefe, Abgebühren, Besitzt Briefe, Abgebühren, Besitzt Briefe, Abgebühren.

VERLOREN

Schwarzes Geldbeutel mit Inhalt u. Marken von Straßenbahn und Bus. Besitzt Briefe, Abgebühren, Besitzt Briefe, Abgebühren, Besitzt Briefe, Abgebühren.

VERLOREN

Schwarzes Geldbeutel mit Inhalt u. Marken von Straßenbahn und Bus. Besitzt Briefe, Abgebühren, Besitzt Briefe, Abgebühren, Besitzt Briefe, Abgebühren.

# Fruchtbare Krisenzeiten im Leben / Von Hans Künkel

Hans Künkel, Arzt und Dichter (Volksprediger deutscher Dichtung) bewies seine Kenntnis um zeitliche Vorgänge in seinem Buch „Der turbanische Mensch“.

Alles Lebendige unterliegt dem Gesetz des Wechsels und der Verwandlung. Gerade das unser Lebensschicksal auf und ab geht, beweist, daß wir lebendig sind! Trostlos wäre das Leben, wenn es einer einseitigen Straße gleiche, die sich im Verlaufe der ersten drei oder vier Jahrzehnte auf eine gewisse Höhe hebt, um danach ebenso gleichmäßig zu demselben Nichts hinabzustürzen, aus dem sie kam. Das ist das grünlüche Bild, das manche Maler vom Leben zu entwerfen liebten: am Fuße eines Hügelns spielen Kinder; auf seinem Gipfel stehen der kampfbereite Mann und die rüstige Frau - und am anderen Abhang stolpert der müde Greis ins Grab. Ein Maler müßte kommen, der uns das Leben anders zeichnet: von den Wiesen der Kindheit über Schluchten und Klippen aufwärts, vom Gipfel zu Gipfel bis zur letzten Felsenhöhe, auf der am Lebensende im Lebensblicke der Sonne die Bahn sich schließt. Erst die rhythmische Spannung der fünf Lebensalter gibt dem Leben Farbe und Plastik, und macht es mit seinem Wechsel von kritischen Uebergängen und erfolgreichen Gipfeln so voll und reich, daß wir an seinem Ende dankbar und in Frieden daraus scheiden.

Es gibt nicht eine Höhenlage des Lebens, sondern ihrer fünf, die sich übereinanderheben, entsprechend den fünf Lebensaltern: Kindheit, Jugend, das jugendliche Mannesalter, das reife Mannesalter, und das „Alter“. Ein jedes dauert beiläufig 14 Jahre, so daß erst mit siebzehn Jahren die Zeit gekommen ist, die den Blick ins große Ganze hebt. Es leuchtet ein, daß eine Lehre von den Lebensaltern uns nicht nur zur Erkenntnis der Lebenshöhen, sondern auch zur Behauptung der dazwischenliegenden Entwicklungsstufen führt. Ein zeitweises Erlahmen der Lebenskräfte, das Verblößen der Werte, die das Leben lebenswert machen, ein innerer und äußerer Niedergang und endlich die verschiedenartigsten Krankheiten als äußere Entsprungen innerer Vorgänge kennzeichnen das Bild aller Lebenskrisen, die zugleich immer Entwicklungs- und Schicksalskrisen sind. Das ist notwendig so. Alte Werte müssen verblasen, ehe neue Werte auftauchen. Was das vergangene Lebensalter schätzte, muß wertlos werden, ehe die Wertskala der neuen Lebensstufe auftaucht. Alle Aufgaben sind erfüllt - neue sind noch nicht hervorgetreten. Die alten Kräfte haben sich leergelassen - neue Kräfte haben sich noch nicht eingestellt. Die frühere Sicherheit ist geschwunden - die neuere noch nicht erreicht. Das ist ein schmerzreicher Zwischenzustand, in dem das uranfängliche Chaos scheinbar noch einmal die Oberhand gewinnen will. Wir müssen in die Weltalltänze hinstarren, weil wir erst in ihm den Schwung gewinnen, der unsere Flut von neuem nach oben führt.

Je schärfer sich die Krisen ausprägen, um so gewaltiger wird der Ansatz zur neuen Gestaltung sein. Das ist ein Trost und eine Hoffnung für alle, die sich fragen, warum gerade sie so tief hinunter müssen? - Es gilt nicht, die Schicksalskrisen zu vertuschen und sich über sie hinwegzusetzen, sondern sie mit starkem Herzen durchzuhalten. Keine Fastenzeit reinigt so wie eine Schicksalskrise, der der Mensch bewußt ins Auge sieht. Die Krisen sollen in der Seele durchkämpft, durchlitten und verarbeitet werden. Das ist die biologische Aufgabe der Seele. Wird sie ihr nicht gerecht, so muß der Körper erhalten; der Mensch wird krank. Die Krankheit aber greift meist genau so tief, daß die Seele doch endlich zur inneren Arbeit und zur Umstellung gezwungen wird.

Freilich, es gibt zahllose Wege, die der Kultur Mensch erfunden hat, um der Hand das Leben zu entgehen, wenn er die Entwicklungskrisen fürchtet: eine überlegene Philosophie, mit der man sich über seine Not hinwegsetzt; Betäubung durch viele Arbeit; Betäubung durch Reisen und wechselnde Eindrücke; mit denen man die Seelenleere zudeckt; Geschwindigkeitrekorde, die die Hohlheit der Gegenwart aufheben - oder Betäubung durch Alkohol. Aber leider

- das alles hilft nicht auf die Dauer! Aus der Seelenkrise wird naturnotwendig eine Schicksalskrise, und die wird oft so furchtbar, daß auch für ein Aufbau kaum noch möglich ist. Da ist es schon besser, der Not ins Auge zu sehen, ob sie einen nicht am Ende dennoch mit einem neuen Anfang segnen will. Man muß, wenn der alte Lebensplan zusammenbricht, tiefer mit sich selbst zu Räte gehen. Wenn das alte Weltbild sich als falsch erwies, muß man noch echter, noch ehrlicher zu werden suchen. Das eben ist eine Wirkung der Not, daß sie Selbsttäuschung wegbrennt und uns schrittweise die Wahrheit des Lebens sehen lehrt. Wir müssen weiser und noch tiefer lernen. Jedenfalls sind wir noch lange nicht am Ende unserer Möglichkeiten, wenn wir meinen, nun ginge es nicht weiter. Ein vorzeitiges Ende gibt es nicht! Schon Heraklit wußte, daß die Seele und das Leben unendlich sind. Der Mensch hat ein nahezu - oder glänzlich - unbegrenztes Regenerationsvermögen, eine unvergleichliche Verjüngungskraft; deswegen ist er das lebensfähigste von allen uns bekannten Wesen.

Es ist gewiß mühselig, sich auf Jahreszeiten festzulegen, aber es hilft vielleicht dem einzelnen beim Sammeln von eigenen Beobachtungen, wenn er erfährt, zu welchen Zeiten des Lebens sich die Lebenskrisen einzustellen pflegen. Dies geschieht im allgemeinen etwa um das 14., 28., 42. und 56. Jahr. Doch kann nicht eindringlich genug davor gewarnt werden, sich auf diese Daten festzulegen. Jedes individuelle Leben folgt seinen eigenen Gesetzen, und unsere Angaben sollen nur als Anregung zu eigenem Studium dienen. Die Krisenzeiten sind keine Unglückszeiten, die man fürchten muß, sondern Wiedergeburtsepochen. Die Pubertätskrise um das vierzehnte Jahr ist das allgemein bekannte und gut erforschte Beispiel einer schöpferischen Neugeburt. An ihr können wir die typischen Merkmale aller Krisen uns vor Augen führen: der Zusammenbruch des kindlichen Weltbildes, die Entfärbung der Welt, die Umwertung der Werte, das Versagen der kindlichen Gestaltungskräfte - und dann endlich das Herinströmen der neuen Schöpfungskraft, die die neue jugendliche Welt gestaltet.

Um das achtundzwanzigste Jahr bricht unter ähnlichen kritischen Erscheinungen die Jugend mit ihrem Glanz und ihrer Illusion zusammen. Aus der Not dieses Zusammenbruchs wird der Mann geboren; aus dem jungen Mädchen wird, oft unter schweren schicksalhaften Kämpfen, in dieser Zeit die Frau.

Um das 42. Jahr tritt wieder eine kritische

Zeiten des Lebens sich die Lebenskrisen einzustellen pflegen. Dies geschieht im allgemeinen etwa um das 14., 28., 42. und 56. Jahr. Doch kann nicht eindringlich genug davor gewarnt werden, sich auf diese Daten festzulegen. Jedes individuelle Leben folgt seinen eigenen Gesetzen, und unsere Angaben sollen nur als Anregung zu eigenem Studium dienen. Die Krisenzeiten sind keine Unglückszeiten, die man fürchten muß, sondern Wiedergeburtsepochen. Die Pubertätskrise um das vierzehnte Jahr ist das allgemein bekannte und gut erforschte Beispiel einer schöpferischen Neugeburt. An ihr können wir die typischen Merkmale aller Krisen uns vor Augen führen: der Zusammenbruch des kindlichen Weltbildes, die Entfärbung der Welt, die Umwertung der Werte, das Versagen der kindlichen Gestaltungskräfte - und dann endlich das Herinströmen der neuen Schöpfungskraft, die die neue jugendliche Welt gestaltet.

Um das achtundzwanzigste Jahr bricht unter ähnlichen kritischen Erscheinungen die Jugend mit ihrem Glanz und ihrer Illusion zusammen. Aus der Not dieses Zusammenbruchs wird der Mann geboren; aus dem jungen Mädchen wird, oft unter schweren schicksalhaften Kämpfen, in dieser Zeit die Frau.

Um das 42. Jahr tritt wieder eine kritische

Zeiten des Lebens sich die Lebenskrisen einzustellen pflegen. Dies geschieht im allgemeinen etwa um das 14., 28., 42. und 56. Jahr. Doch kann nicht eindringlich genug davor gewarnt werden, sich auf diese Daten festzulegen. Jedes individuelle Leben folgt seinen eigenen Gesetzen, und unsere Angaben sollen nur als Anregung zu eigenem Studium dienen. Die Krisenzeiten sind keine Unglückszeiten, die man fürchten muß, sondern Wiedergeburtsepochen. Die Pubertätskrise um das vierzehnte Jahr ist das allgemein bekannte und gut erforschte Beispiel einer schöpferischen Neugeburt. An ihr können wir die typischen Merkmale aller Krisen uns vor Augen führen: der Zusammenbruch des kindlichen Weltbildes, die Entfärbung der Welt, die Umwertung der Werte, das Versagen der kindlichen Gestaltungskräfte - und dann endlich das Herinströmen der neuen Schöpfungskraft, die die neue jugendliche Welt gestaltet.

# Berühmte Geschichtsschreiber (I): Tacitus und die „Germania“

„Unheimlich einem jeden, dem es nicht eben das Vaterland ist...“ Vor achtzehn Jahrhunderten schrieb der römische Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus diesen Satz nieder, um empfinden zu lassen, was ihn wohl manchmal mit einem ungewohnten Anhauch gestreift hatte, wenn er als Prätor in Gallien seine Blicke über die Rheinströme schickte. „Unter einem rauhen Himmelstrich“ lag für ihn, den licht- und sonnenverwöhnten Sohn des Südens, diese Germanen. Endlose Wälder wogten vor seinem Horizont.

Was aber dies Wort „unheimlich“ in einem Klang hatte, das man man singendmaß ermessen, wenn man seine Schrift „Germania“ kennt, sein kleines Buch „De origine, situ, moribus ac populis Germanorum“ - Ueber Ursprung, Sitte, Lebensgewohnheiten und Volk der Germanen. „Unheimlich“ mußte ihm, dem Römer, die Verfallserscheinungen seiner lateinischen Welt nur zu deutlich bereits vor Augen hatte, dieses Land starker natürlicher Menschen sein. „Unheimlich“ mochte ihm erscheinen, was hier an langer Macht des Aufbruchs eines Tages über die Schwelle der Wälder brechen konnte.

Man hat später und gelegentlich einmal seine Geschichtsschreibung über die Germanen als etwas halb Sagenhaftes angesehen, als eine auftrübende Vision ungeheueren, unverstehenen Daseins, das seinen römischen Zeitgenossen wie ein bedrohliches Signal über den West des drohenden Abstiegs leuchten sollte. Aber wenn man nachliest, mit welcher Bewunderung er das germanische Leben schilderte, dann weiß man, daß ihm eben diese Wirklichkeit seine Schrift „Germania“, dies erste Geschichtswerk über unseren Landschaftsraum, in die Hand schickte.

Welch ein wunderliches Volk, so kann es das - anders als die Hölische römische Kaiserzeit - vor Gold und Silber so wenig Ehrfurcht hat! „Sein Besitz und Gebrauch machen ihnen jedenfalls nicht viel aus. Man kann bei ihnen silberne Gefäße, die ihren Gesandten und Fürsten geschenkt wurden, zu ebenso üblichem Gebrauche verwendet sehen wie irdenes Geschirr.“ Und an anderer Stelle heißt es wie ein zorniges Ausrufungszeichen gegen die Webersassen der Tiberstadt: „Geldgeschil und Weberszen sind unbekannte Dinge und darum besser verhöhet, als wären sie gesetzlich verboten.“

Und welche eine Tapferkeit hatte in diesem Volk des Waldes und der dem Walde abgewonnenen Feldfrucht stand! „Zum König bestimmt der Geburtsadel, zum Heerführer die Tapferkeit... Der Heerführer ist mehr Vorbild als Befehlshaber.“ Aus welchen Quellen aber fließt diese Tapferkeit? „Der vornehmste Ansporn zur Tapferkeit ist, daß nicht durch Zufall oder durch beliebige Zusammenrottung die Schwadronen oder Kettreihen sich bilden, sondern durch Familien und Sippschaften, und bei diesen weilen in nächster Nähe ihre Teuren...“

Was wir heute im harten Schicksalskampf als die große Heimat wie Front verbindende Pulser spüren, die Nähe äußerer und innerer Kampflinie, das gab schon den frühen Kämpfern jener germanischen Zeit Anlaß zu der dramatischen Schilderung des Historikers Tacitus: „Zur Mutter, zur Gattin kommt der Mann mit seinen Wunden, und diese zählen und untersuchen sie ihm ohne Zagen und bringen sogar des ihren Nahrung und Zuspruch ins Gefecht. Man erzählt Beispiele, daß wankende, ja schon weinende Schlachttruppen von dem Frauen zum Stillstand gebracht wurden, durch unablässiges Bitten und Fischen und indem sie sich mit entblößter Brust vor den Männern niederwarfen und die Gefangenschaft als ihr nächstes Los schilderten...“

Diese innere Geschlossenheit des die Sippe zu harter Entschlossenheit zusammenschweißenden Kampfwille, dies war es ja auch, was einem Tacitus die Lobenskränze der germanischen Landschaft so „unheimlich“ vor Augen stellte. Er ahnte dunkel: Wald und Boden waren wie die Menschen, und die Menschen zäh wie Boden und Wald. „Ich für meine Person“, so folgte er an einer Stelle seiner Schrift, „schleide mich der Meinung derer an, welche die Bevölkerung Germaniens als eine nicht durch Eheverbindungen mit fremden Nationen vermischte betrachten, vielmehr als einen eigenen, reinen, nur sich selbst gleichen Volksstamm...“

Noch lebten diese Männer und Frauen jenseits der Vielerdingigkeit, die erst die Stadt geboren hat, jenseits all der „weltmännlichen“ Klugheiten, die damals schon weichen den Schriftkesseln der antiken Weltklugheit zu Hause war. „Dieses Volk ohne Arglist und Trug erschließt noch die Geheimnisse seiner Brust in unbefangener Ehrernte. Hat nun jeder ohne Rückhalt seine Meinung dargelegt, so wird sie am folgenden Tage noch einmal durchgesprochen und jedem Zeitpunkt widerfährt sein Recht. Sie beraten, wenn sie der Vorstellung unzufrieden sind und beschließen, wo keine Begrüns stattfindet.“

Kein Wunder, daß vor solchen Schilderungen eines Tacitus die römischen Zeitgenossen betroffen saßen und dem inneren Klang seines Landberichtes nachhorchten. Wir dies Land droben im Norden nicht das alte Sagenland ungeheurer Eigenschaften? Und wußten diese Germanen, was sie kraft dieser Natur in ihren urwüchsigsten Händen hatten?

Nein, sie wußten es nicht wie man um Kenntnisse aus Büchern weiß. Sie wußten nur um ihre Gesundheit und ihren Lebenswillen. Und damit machten sie eines Tages Geschichte Tacitus aber vor ihr abhangsvoller Herold. Dr. O. Wessel.

# Kämpfende Landschaft im Roman

In der Zeit der Befreiungskriege bildete Ostpreußen neben Schlesien das Hauptzentrum des deutschen Widerstandswillens gegen die Unterjochung des Korsen. Der bekannteste Roman aus jenen Tagen im ostpreussischen Raume ist Hermann Sudermanns „Katzentag“, der durch eine gute Verfilmung noch an Popularität in Deutschland gewonnen hat. Daneben stehen Bücher wie „Flammende Jahre“ von Hans Henning Frh. Grote, „Befreiung“ von Paul Wichert und die „Die unsterbliche Königin“ von Else von Hollander-Losow, die damit eine lange Reihe von leider oft recht wenig glücklichen Prosaromanen um die Gestalt der Königin Luise einleitete.

Erzählten alle diese Romane von der ostpreussischen Hauptstadt Königsberg und deren Schicksal in den Jahren von 1806-1813, so steht die preussische Festung Tilsit im Mittelpunkt der Romane und Novellen von Wilhelm Arminius, Yorks Offiziere, Paul Burg, Der eiserne York, Eichart von Nass, Die Begegnung und Adolf Paul „Das heilige Donnerwetter“, in dem der Marschall Vorwärts und die Kaiserzusammenkunft in Tilsit Gestalt gewinnen.

Auch die Stadt Memel zur Zeit der Befreiungskriege wird in Romanen von Hans Henning Frh. Grote „Führer voraus...“ und Ernst Wichert „Fanchon“ behandelt. Hier sind es aber vor allem die schicksalsschweren Jahre des Ersten Weltkrieges und der Folgerzeit der Lostrennung Memels von Preußen, in denen die alte deutsche Stadt an der Ostsee seine deutsche Bewährungsprobe bestand, die aus Romanen wie Heinz Gerhards „Kameraden an der Memel“, Paul

# Die Gefahr / Von Hans Friedrich Blunck

Aber das Kitz verhofft noch. Es tut, als sei es gar nicht gewahr geworden, daß es allein ist, nur ganz mit sich und seiner Neugier beschäftigt. Oder es ist eben in den Jahren, wo es alles besser wissen will als Vater und Mutter. Eigentlich könnte man ja einen Wettlauf versuchen, scheint's zu überlegen, will mich herausfordern und tut drei schlanke Sprünge auf mich zu.

„Was sagst du dazu?“ fragt mich Dina - so heißt mein Hund - und versucht, das Böcklein im Auge zu behalten und zugleich einen Blick von mir zu erhaschen.

„Laß ihn, er ist eben ein dumme Junge.“ mahne ich und schiebe zur Vorsicht einen Finger in ihr Halsband. Da kommt die Mutter außer sich zurück und flüchtet an dem Jungen vorüber. Die Furcht packt jetzt auch ihn, er springt ab - ach, in solch anmutigen Wendungen, wie gut, daß Dina kein flüchtendes Wild erreicht!

Wir unterhalten uns noch eine Weile über die drei, aber ein guter Hund meint alles genau wie sein Herr, ich verliere den Faden.

Was aber sollen wir dazu sagen? Als wir eben über die nächste Hügelkette kommen, steht wieder das Kitz da, als warte es schon auf uns, und weit hinter ihm Vater und Mutter. Wieder tun wir alle fünf wie erstarrt und blicken einander an. Was soll nun werden?

„Warum“, denkt das Kitz, „flüchten die dummen Alten, warum soll man mit diesen sonderbaren Fremden nicht spielen können?“ Und wieder bebt es einen der schmalen Vorderläufe und kommt zögernd näher. Mutter ist eine altnordische Frau, und Vater hat seine Vorurteile, das weiß man längst, man müßte nur seinen guten Willen zeigen, vermeint das Böcklein Dina schon vor Errettung, ob der Nase weise ihr noch in die Fänge laufen wird. Aber jetzt verhält das Kitz und bleibt in jener unangenehm anmutigen Haltung stehen, die man nur bei Gazellen und Reben kennt. Welch eine Schönheit!

ganz allein gezaubert, und es waren meine Bilder, die ich anschaute niemand sollte mir darin reden! Es war der erste Aufbruch gegen die, die ich so herzlich liebte.

Einige Tage danach blieb ich des Morgens im Bett liegen, mir war übel, und Mutter holte sogleich den alten Hausarzt herbei: der klopfte mir Herz und Lungen ab und so dabei unruhig die Luft um sich her ein, so daß er mit seinem starren weißen Schnurrbart einem widerwärtigen alten Kater gleich. So mußte ich trotz meiner Beschwerden herzlich lachen. Da aber fuhr er, bärenhaft wie allemal, meine Mutter an: „Hier sind ja Giftgase im Zimmer!“ Mutter stutzte, stemmte die Hände in die Seiten und lachte nun gleich mir: Giftgase! Der alte Mann aber hörte nicht auf zu wittern... Er schob das eisenerne Bett von der Wand und meinte Batterie kam an das Licht! Die Magd hatte die Gläser mit dem Kehrbesen angedreht, da waren Zink und Kohle zusammengegestoßen, und die Elemente brodelten ihre giftigen Seelen aus. Der Doktor faßte selbst mit an, schaffte mit Mutter die Gläser fort und weisagte, ich sei noch am gleichen Tage gesund.

Ich versank im Trotze: So sollte denn überhaupt niemand mehr meine Bilder anschauen dürfen! Ich nahm sie in langen Reihen von der Wand ab und verbarg sie hinter dem Schranke. Da erschrak ich sehr: das Öl war durch das Papier gelaufen und in großen runden Flecken in der Tapete verackert. Der Vater wollte schelten, doch die Mutter fiel ihm gütig ins Wort: „Ein Kinderzimmer ist kein Salon“, sagte sie leise, und später kommt hier halt eine neue Tapete her.“ Ich sah sie dankbar an.

Ein Dutzend Jahre später kam eine Botschaft, die mir den Atem nahm, zu mir hier in die große Stadt. - Und da sie es sich herzlich wünschte, nahm ich mein erstes Kind mit auf die bangvolle Reise zu der kranken Mutter in der Drosselgasse. Längst war der Vater gestorben, und die Stuben der Söhne und Töchter standen leer. Ich kam in einer eisigen Nacht in Mutters Haus, in unser aller verlorenes Haus, ich trug das Kind in warmen Decken auf dem Arme, und so wie ich war, schritt ich in ihr Zimmer, an dem Arzte und an der Schwester vorbei an das Totenbett. Ich rief mit banger, lockender Stimme: „Mutter!“ Ich hielt sie, sie wollte ich sie damit zum Leben beschwören, das Kind vor sie hin. Da schlug sie die Augen auf und hob tastend die Hände; sie sagte leise nur dies: „Das Kindchen - muß schlafen - bring es gleich - ins Kinderzimmer.“

Ich wandte mich langsam um und ging zögernd wie mir geblieben. Vor mir her schritt die fremde Magd und zündete in dem heimlichen, längst versunkenen Lande eine kleine Lampe an. Die stand auf einem Tische, just dort, wo doreinst mein eisernes Bett gewesen.

An dieser Lampe habe ich in jener Nacht, als der Arzt und die Schwester herbeigekommen waren, weil alles zu Ende war, lange einsam gesessen. Keine andere Lampe brannte in dem Hause.

Es war ein Licht, ganz allein für mich.

Es übertrifft einem voll Glück, daß es dies gibt auf Gottes Erde, man bleibt stehen, wie von einem Zauber befangen, lugt hinüber zu den schwarzen Lichtern, zu den widerwärtigen und leise bedrohlichen Nüstern und umfängt die Herrlichkeit der schlanken Sprüngegestalt des Rehkittes.

„Geb zu den Deinen“, möchte ich mahnen und schiebe wieder einen Finger ins Halsband des Hundes. „trau uns Ängern nicht!“

Das Kitz bleibt stehen, es bebt am ganzen Leib von seinem Abenteuer, es fängt den Wind und steht im schon brünnenden Klee wie ein Wunder, das eben vom Himmel gefallen ist. Die Sonne leuchtet zwischen zwei Wolkenbänken hervor, so daß mein Böcklein wie auch der beiden Wildschwäne im See gleich blanke Tapfen leuchten, vom Wasser steigt ein feiner Dunst empor, die ferneren Wälder glänzen lichtüberzogen, wie braune Gletscher. Und die Höhe des Himmels hat sich weiter gespannt in jenem Graublau, das uns Menschen mit selbiger Herbststimmlichkeit erfüllt. Was soll nun werden?

Da schreiet der Gabelbock zornig, es klingelt heiser, wie wenn ein alter Mann hustet oder ein Kettenhund zum Klaffen ansetzt. Es ist ein Laut, der auch dem Sohn Furcht einjagt. Mit einem Satz hat er sich gewandt und legt in hohen Fluchten von dannen, rechts die Mutter, links der Vater. Was bekommt er jetzt wohl alles zu hören! Ist ja auch ein naseweiser und ungezogener Bursch!

Dina winselt leise, sie möchte ihre alten Läufe erproben, aber sie weiß, was ein graubärtiger Hund zu tun und zu lassen hat. Während wir weitertröten, zieht sie Witterung auf, wo das Kitz gestanden hat, und gähnt laut vor Aufregung, als die drei drüben vorm Waldrand noch einmal verhoffen und wieder zurückblögen, weil der Junge es nun einmal will.

# Die Gründe / Von Hans Friedrich Blunck

Die Gründe (Drahtbericht). Die neue Grenze Westen hat so wie die nordamerikanische rascht. Als die zweite strichen war, ob großen Offensives sich allgemein Winter keine es längen mehr ist stark wurde die amerikanische C fassung durch auf die Nachsch den ungeheuren des. Sommers hin glaubte allgemein nächsten Monate die Front aufzöriert man des bower dazu veran noch einen weite Entscheidung in gen. Der „Mann gende drei Punkt Eisenhewers von waren: 1. Die besteht einer solchen N helfen werden in hängerung des l



# Vor Win

Das Wochenbracht, und zw Lothringen in den Vogesen Im Orien Sowjets ihre A offensiv an all gesehen von d denen Italienf Gallien vor ih Man hat Gr weitgehend ab selbrückenköpft

Jetzt hat sich front das Wett geboren. Die heblisch abgenu vereinzelt Nied Nacht zum San Käfte gemessen frieren der ober der entsprechen führt hat. We Wettrückschla Tag der Beginn Ostfront erwart

Nirgends feil im Westen: Die letzten 20 sere erbitterte ländern noch streben Durcheb oder in Lothring der Aufgabe e Lothringen war fassungsdien 4 und die Kampf weitere Frücht

In der Offensiv lag in den letzt als zuvor der S feindlichen Flug Verbände der 2. teil, und zwar e kirchen. Von 6 bis Gellenkreche Feindes ist, reich Schätzungswese derverbände, all million Soldaten sen an.

Der rechte Fl wesentliches nor rikaner können überlistischer Üb bei den starken Stoberg schlug lassen ihrer Au mässleres Abw Angriffe zerschl

Straßenkämpf An der Loth rikaner in den gedrungen und Stadt vorgestöb brant sind I Amerikaner sch Zange, angeset wesentliches nördlich

Die Gründe (Drahtbericht). Die neue Grenze Westen hat so wie die nordamerikanische rascht. Als die zweite strichen war, ob großen Offensives sich allgemein Winter keine es längen mehr ist stark wurde die amerikanische C fassung durch auf die Nachsch den ungeheuren des. Sommers hin glaubte allgemein nächsten Monate die Front aufzöriert man des bower dazu veran noch einen weite Entscheidung in gen. Der „Mann gende drei Punkt Eisenhewers von waren: 1. Die besteht einer solchen N helfen werden in hängerung des l